

Und es klappt doch

Eine Scheidung muss nicht das Ende der Familie bedeuten. Doch wie bleibt man Eltern, wenn man sich als Paar getrennt hat? Drei Familien erzählen.

Text: Karin Landolt, Fotos: Rita Palanikumar

Der vierjährige Léon hat zwei Zuhause. Das eine steht in Rümlang und er nennt es das «Léon-Haus», dort wohnt er mit Mama Nicole und ihrem neuen Lebenspartner. Das «Papi-Haus» steht in Lufingen und Leon verbringt dort Mittwoch, Donnerstag und jedes zweite Wochenende mit seinem Vater. In beiden Häusern hat Léon ein Zimmer voller Spielsachen: Bei Mami sind gerade Duplo aktuell, während er bei Papi die Brio-Bahn ausbaut. Fernsehen gibt es eine Stunde täglich, in Rümlang und Lufingen. Mami und Papi wollen beide, dass er um neun im Bett ist. Bevor er jeweils seinen Wohnort wechselt, besprechen sie, welche Kleider sie ihm einpacken sollen, und ob er gerade Hustensaft braucht.

Léon ist ein Scheidungskind. Seine Eltern Nicole (32) und Marc (47) Morgenthaler teilen sich das Sorgerecht. Dies entspricht nicht der heutigen Gesetzgebung, die das Sorgerecht im Regelfall nur einem Elternteil zuweist. Traditionell geht es an die Mutter. Will ein Vater die gemeinsame Sorge, ist er auf ihr Einverständnis angewiesen. Dies soll sich bald ändern, denn viele Scheidungsväter sind frustriert über die gesetzliche Ungleichbehandlung. Bereits 2005 wurde der Bundesrat auf einen parlamentarischen Vorstoss hin beauftragt, eine Gesetzesänderung zur Einführung der gemeinsamen Sorge vorzubereiten. Nach mehreren Verzögerungen will er diese nächstes Jahr endlich präsentieren. Das Modell der Morgenthalers soll dann zum Regelfall werden.

Acht Jahre hatten die Morgenthalers zusammengelebt, doch die Beziehung hielt dem Familienleben nicht stand. «Der Alltagstrott





Froh, auf keinen verzichten zu müssen: Rahel, Chantal, Muriel und Joelle mit ihren Eltern Markus und Manuela Soliva.



«Der Alltagstrott wurde unerträglich.»
Nicole und Marc
Morgenthaler mit Léon.

war unerträglich geworden, wir lebten nur noch nebeneinander her», sagt Marc Morgenthaler. Nicole war tagsüber mit dem Kind allein, während er als Marketingmanager in der IT-Branche das Geld verdiente. Am Abend war sie meist nudelfertig und froh, ihrem Mann den Sprössling in die Arme drücken zu können und endlich Zeit für sich zu haben. Doch auch der Vater war müde, funktionierte nur noch. Darauf nahm klein Léon natürlich wenig Rücksicht. Den Eltern kam die Energie für gemeinsame Familienausflüge abhanden. Irgendwann erlosch die Liebe. Da half auch keine Paartherapie mehr. Im September 2009 kam es zur Trennung.

Seither funktioniert die gemeinsame Sorge für das Kind ohne jeden Streit, wie die Eltern einstimmig betonen. Sie wirken gelöst, das Leben ist leichter geworden. «Seit die Betreuungstage für unseren Sohn klar geregelt sind, erlebe ich die Tage mit Léon viel entspannter», sagt Marc Morgenthaler. «Und weil ich als Vater auch während der Woche mit Léon zusammen bin, stelle ich mich auch den Alltagsfragen. Ich spiele nicht den Sonntagspapi, bei dem das Kind alles darf.»

Für Ursula Jenal, Zürcher Paartherapeutin und Mediatorin bei der Zentralstelle für Ehe- und Familienberatung Zürich ZEF, sind die Morgenthalers beispielhaft: «Viele Ex-Paare, die sich für eine Mediation entschieden haben, erzählen, sie redeten seit ihrer Trennung viel mehr und respektvoller miteinander als vorher.» Erst die Trennung zwingt sie zur gepflegten Kommunikation. «Das kann zwar anstrengend sein, aber gleichzeitig motivierend, denn es ist unbestritten, dass Kinder keinen Elternteil verlieren wollen.»

Das Sorgerecht allein, also die juristisch festgelegte gemeinsame Entscheidungsmacht der Eltern über Bildungsfragen, Religionszugehörigkeit oder medizinische Eingriffe, garantiert allerdings nicht, dass ein getrenntes Paar Eltern bleibt. Viel wichtiger für die Kinder ist, wie die Beziehung zu Vater und Mutter weiter verläuft. Nicht unerheblich ist die Frage nach dem künftigen Wohnort, der auch darüber entscheidet, ob sie die Schule oder den Sportclub wechseln müssen, ob sie ihre Freunde und ihr vertrautes Umfeld verlieren. Die Frage des Wohnorts regelt der Elternteil, der über die elterliche Obhut verfügt. Das ist heute in den meisten Fällen – unabhängig vom Sorgerecht – immer noch die Mutter. So auch bei den Morgenthalers.

Keinen Elternteil totschweigen

«Am Anfang der Trennung litt Léon darunter, dass der Papi am Abend nicht nach Hause kam», sagt die Mutter beim gemeinsamen Gespräch im Papi-Haus, wo Léon gerade vom Obergeschoss lautstark über fehlendes Klopapier klagt. Während der Vater nach oben springt, erzählt sie weiter: «Es zerriss mir fast das Herz, ich machte mir Vorwürfe, dass wir uns getrennt hatten. Doch nach einem Monat legte sich das Drama, Léon merkte, dass er den Papi jede Woche sehen konnte. Seither stimmt für mich der Entscheid, den wir getroffen haben.» Ihre eigene Leidensgeschichte bestätigt sie darin: «Meine Eltern haben sich uns Kindern zuliebe nicht getrennt, mit der Folge, dass viel Streit und Spannung herrschte.» Diesen schier unerträglichen Zustand will Nicole ihrem Léon «auf keinen Fall» zumuten.

Auch Marc Morgenthaler ist überzeugt, dass er mit der Trennung seinem Sohn nicht geschadet habe. «Soviel hat sich nicht geändert.» Wichtig sei ja die Zuwendung, die sie Léon gäben. Diese habe nicht gelitten. Sein eigenes Leben habe sich hingegen zum Positiven gewendet, so der Vater. «Ich hatte plötzlich wieder Freiraum. Ja, das mag egoistisch klingen, aber es war plötzlich glasklar, wann ich für mich Zeit habe und wann Léon an der Reihe ist.»

Seit im Jahr 2000 das revidierte Scheidungsrecht in Kraft getreten ist, hat sich die Zahl der Eltern, die nach einer Scheidung das gemeinsame Sorgerecht beantragten, verfünffacht. Haben die Ge-

Eine Trennung zwingt zur Kommunikation.

richte dieses damals in 1189 Fällen zugewiesen (bei 6373 Zuweisungen an die Mütter und 523 an die Väter), waren es 2009 bereits 5432 Fälle (bei 7707 Zuweisungen an die Mütter und 616 an die Väter). Bei unverheirateten Paaren geht das Sorgerecht automatisch an die Mutter, sofern nichts anderes beantragt wird. Noch existiert keine gesamt eidgenössische Statistik, die Auskunft darüber gibt, wie häufig sich nicht miteinander verheiratete Eltern für die gemeinsame Sorge entscheiden. Die Vormundschaftsbehörden bestätigen aber den Trend in Richtung gemeinsame Sorge. Etwa in der Stadt Zürich, wo bereits über 64 Prozent der unverheirateten Eltern dieses Modell wählen.

Dass sich Kinder dank gemeinsamen Sorgerechts besser entwickeln, kann heute niemand beweisen. Studien gibt es noch keine. Was man weiss ist, dass es für das Wohlergehen des Kindes entscheidend ist, ob die Eltern nach einer Trennung noch kooperieren können. «Dies schafft die Voraussetzung, dass ein Kind beiden Eltern nah bleiben kann», sagt Heidi Simoni, Leiterin des Marie Meierhofer Instituts für das Kind. Jedes Kind habe das Bedürfnis, sein Verhältnis zu beiden Eltern zu klären. Es leide enorm, wenn ein Elternteil aus dem Alltag ausgeschlossen oder gar totgeschwiegen werde. Darum ist auch für Simoni die gemeinsame Betreuung und Sorge der Idealfall. Ein solches Modell funktioniere allerdings nur, «wenn es schon vor der Trennung gelebt wurde», ist sie überzeugt. Da dies nicht immer möglich ist, wehren sich politische Kräfte insbesondere der Linken gegen den Regelfall. Sie stellen sich auf den Standpunkt, dass Mütter, die sich statistisch gesehen immer noch zur Hauptsache um den Nachwuchs kümmern, mit der Gesetzesänderung benachteiligt würden.

Gemeinsame Sorge von Geburt weg

Marc und Nicole Morgenthaler sind ohne jede Bitterkeit auseinander gegangen. Ihnen fällt die gemeinsame Elternschaft und die Akzeptanz der Tatsache, durch ihren Sohn für immer verbunden zu bleiben, nicht schwer. Dass Ex-Frau Nicole mit ihrem neuen Lebenspartner gerade eine neue Familie gegründet hat, ist für Marc kein Problem: «Im Gegenteil. Ich freue mich für sie und natürlich auch für Léon, der nun einen kleinen Bruder bekommen hat.»

Das Verhalten der Morgenthalers zeuge von grosser Reife, so das Urteil des Zürcher Juristen und Mediators Christoph Wieser, der seit 22 Jahren Eltern in Trennung oder Scheidung begleitet. «Es ist nicht selbstverständlich, dass ein Mann und eine Frau zum gleichen Zeitpunkt ihre zerrüttete Beziehung loslassen können.» Häufig sei es der Ehemann, der am Konstrukt «Familie» festhalten wolle, während in 60 Prozent der Fälle die Frau den Schritt zur Trennung wage. Werde ein Vater nach der Trennung zum reinen Zahlvater degradiert, sei das oft eine grosse Kränkung, insbesondere dann, wenn auch er an seinen freien Tagen für das Wohl der Kinder gesorgt hatte. Mediatoren

Die Kinder wurden stolze 1500-mal überreicht.

rin Ursula Jenal, eine grosse Verfechterin der gemeinsamen elterlichen Sorge, doppelt nach: «Mütter fordern zu Recht, dass sich die Väter um ihren Nachwuchs kümmern, damit auch sie ihrem Beruf nachgehen und zur finanziellen Sicherheit der Familie beitragen können. Nun soll die zunehmende Zahl der engagierten Väter auch gleiches Recht haben, wenn es um die Sorge ihrer Kinder geht.»

Ob Léon dereinst seinen Eltern rückblickend danken wird für das gewählte Modell? So wie die Töchter von Markus und Manuela Soliva aus Winterthur, deren Scheidung 13 Jahre zurückliegt? Die älteste, Rahel, ist 21 und bereits ausgezogen, die Zwillinge Chantal und Muriel (18) und die jüngste Tochter Joelle (15) besuchen das Gymnasium und leben noch bei den Eltern. Das heisst, sie wohnen im 2-Wochen-Rhythmus beim Vater und der Mutter, deren Wohnort nicht weit auseinanderliegen.

Fragebogen für zerstrittene Eltern

Die Solivas mussten ihre Scheidung 1998 vor dem Gericht in Sissach BL durchführen. Das gemeinsame Sorgerecht gab es in anderen Kantonen noch nicht. Von Anfang an teilten sich die Eltern die Betreuungszeit je zur Hälfte. Für Vater Markus war die Zeit mit seinen Töchtern immer wichtig. Noch heute ist Manuela allerdings skeptisch über den Entscheid, das Sorgerecht zu teilen. «Die Kinder mussten viel Streit ertragen, weil wir Eltern uns in Fragen über Erziehung und Freizeitaktivitäten nicht einig waren.» Es wäre für sie enorm viel einfacher gewesen, wenn sie das alleinige Sorgerecht gehabt hätte, sagt sie ganz offen. «Ich hätte die Entscheide selbst gefällt und mir viele anstrengende Auseinandersetzungen erspart.» Auch er hätte die Familienkonstellation manchmal auf den Mond auslagern können, sagt Vater Markus. «Mir machte es aber immer wieder Mut, wenn wir als Eltern aus fast ausweglosen Situationen einen Weg, einen Kompromiss finden konnten – den Kindern zuliebe.» Zu Lösungen kamen sie dank vielen Gesprächen, manchmal zu zweit als Eltern, und je nach Thema mit den Töchtern.

Nicht immer verläuft das Projekt «Gemeinsame Sorge» optimal. Es gibt Eltern, die von der Vormundschaftsbehörde oder dem Gericht eine Mediation verordnet erhalten. Etwa dann, wenn Eltern ohne Ende um die Besuchszeiten oder finanzielle Dinge streiten, und die Kinder wegen der familiären Probleme in der Schule auffallen. Andreas Baumann, der als Mediator bei der Paarberatungsstelle Bezirk Meilen arbeitet und angeordnete Mediationen durchführt, ist überzeugt, dass diese helfen können. «Wir können die Eltern oft

einen, indem wir sie auf das Wesentliche zurückholen, nämlich auf ihren Wunsch, dem eigenen Kind das Beste zu ermöglichen. Ich kenne keine Eltern, die das nicht wollen, und dennoch verlieren manche wegen der konfliktbeladenen Verstrickungen den roten Faden. Dort setzen wir an.» Helfen kann auch die Elternvereinbarung, ein sechsseitiger Fragebogen, mit dessen Hilfe zerstrittene Eltern bekannte Konfliktherde mit selber festgelegten Regeln auf ein Minimum reduzieren.

Kinderkonto gegen Krach

Gemeinsame elterliche Sorge kann sogar über die Landesgrenzen hinweg funktionieren. Zum Beispiel bei den Jekers. André Jeker (42) lebt in Richterswil und ist als Handelsreisender beruflich viel unterwegs. Seine geschiedene Frau Irene (41) ist nach der Trennung nach Freiburg im Breisgau gezogen, in die deutsche Heimat ihres heutigen Lebenspartners. Als sie ihrem Ex-Mann eröffnete, sie würde mit den gemeinsamen Töchtern Lis (9) und Ina (11) über die Grenze ziehen, war das für Vater André kein Schock. Erstens habe Irene nichts überstürzt, sondern mit ihm die Idee frühzeitig thematisiert, sagt er. Das habe sie auch müssen, weil er mit seinem Recht auf die elterliche Sorge Veto hätte einlegen können. «Doch ich war mir sicher, dass sich die Situation der Töchter ohne das ständige Hin und Her zwischen dem Wohnort der Mutter, Richterswil und Freiburg, beruhigen würde.» Trotzdem sieht der Papa seine Kinder regelmässig, sie besuchen ihn jedes zweite Wochenende am Zürichsee und verbringen mit ihm drei Wochen Ferien pro Jahr. «Mit dem Wegzug über die Landesgrenze hat sich für uns wenig geändert», sagt André Jeker. Dass die Kinder ihre Freunde zurücklassen mussten, ist zwar ein Nachteil, doch könnten sie ihre Kontakte mit Besuchen, E-Mails und sms weiter pflegen. «Und die spannende Stadt Freiburg bietet den Kindern neue Begegnungen.» Erfreut stellt Mutter Irene fest, dass die Töchter durch den Zusammenzug mit ihrem neuen Partner, der selbst Vater ist, auch neue Geschwister in ihr Herz schliessen konnten. «Auf ihre zwei neuen Brüder im gleichen Alter sind Ina und Lis ganz stolz.»

Zurück zu den Solivas, die in Winterthur fast Tür an Tür wohnen. Sie haben gezählt, wie oft sie sich die Kinder in all den Jahren gegenseitig überreicht haben, und kommen auf stolze 1500-mal. Klar, dass es da und dort Konflikte gab. Etwa in der Frage, wofür wie viel Geld ausgegeben werden sollte. «Viele Konflikte wären unnötig gewesen», sagen sie. Fix vereinbarte Zeiten und Aufenthaltstage wurden aber strikt eingehalten, denn sie gaben den Töchtern von Beginn an Halt und den Eltern die Struktur für ihr Modell. Ferien und andere unregelmässige Aufenthalte wurden in Monatslisten festgehalten. Die Finanzen für die Kinder wurden über ein Kinderkonto geregelt, auf das monatlich die Kinderzulagen und je ein Betrag der Eltern einbezahlt wurde. Das System hat sich bewährt.

Zu Hause in zwei Welten

Das Urteil der Töchter bestätigt das: Rahel, die Älteste, sagt zwar: «Es wäre wünschenswert gewesen, wenn unsere Eltern es geschafft hätten, ihre zwischenmenschlichen Probleme von ihrer Rolle als Eltern zu trennen.» Trotzdem seien sie sehr froh darüber, dass sie auf keinen von ihnen verzichten mussten. Ihre drei Schwestern nicken. Chantal betont, dass gerade die zwei verschiedenen Welten, zwischen denen sie noch heute pendeln, wichtig waren für die Beziehungen zu ihren Eltern, «und im Nachhinein sogar ein Fundament für unsere flexible Einstellung gegenüber schwierigen Lebensumständen». Rahel, Muriel, Chantal und Joelle sind sich einig: «Das gemeinsame Sorgerecht bei Eltern in Trennung sollte die Regel, nicht die Ausnahme sein.»



Gemeinsame Sorge über
die Landesgrenze hinweg:
André und Irene Jeker
mit Lis (vorne) und Ina.

«Das alleinige Sorgerecht führt zu einem

Jean-Luc Rioult, Zürcher
Fachanwalt für Familienrecht
und Mediator, über Macht,
Verantwortung und das Wohl
des Kindes.



Herr Rioult, werden sich in Zukunft alle Eltern das Sorgerecht teilen?

Jean-Luc Rioult: Nein. Ich befürworte die gemeinsame Sorge grundsätzlich als Abbild einer natürlichen Tatsache auf der rechtlichen Ebene: Elternschaft betrifft beide Eltern, während und auch nach einer Scheidung. Aber es gibt natürlich Fälle, in denen die Übertragung des alleinigen Sorgerechts notwendig ist, wenn etwa ein Elternteil

nicht gewillt oder beispielsweise aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage ist, für sein Kind zu sorgen. Diese sollten im Gesetz aber als Ausnahme- und nicht als Regelfälle festgehalten werden.

Geht es Ihnen um die Gleichstellung oder ums Kindeswohl?

Sowohl als auch. Die gemeinsame elterliche Verantwortung gegenüber dem Kind entspricht dem Kindeswohl. Es ist im Interesse des Kindes, wenn beide Elternteile auch nach Auflösung ihrer Partnerschaft engagiert bleiben. Geht das Sorgerecht, wie heute in der Gerichtspraxis üblich, an die Mutter, entsteht ein soziales Machtgefälle. Sie entscheidet die Dinge tendenziell eigenmächtig. Gilt die gemeinsame elterliche Sorge als Regelfall, sind sich Väter von Anfang an ihrer dauerhaften Verantwortung bewusst und bringen sich eher ein.

Hat ein Kind im Falle des gemeinsamen Sorgerechts zwei Wohndomizile?

Diese Frage wird von den Experten intensiv diskutiert. Damit die gemeinsame Sorge praktisch lebbar bleibt, empfiehlt sich schon nach geltendem Recht eine klare Wohnsitzregelung für das Kind. Der rechtliche Wohnsitz des Kindes sollte bei jenem Elternteil liegen, der den Hauptteil der Alltagsverantwortung trägt, also spricht: die elterliche Obhut ausübt. Das Sorgerecht wird oft mit der Obhut verwechselt. Gemeinsames Sorgerecht heisst, gemeinsame Verantwortung bei grösseren Entscheiden, wenn es etwa um die Ausbildung der Kinder, um einen medizinischen Eingriff, die Religionszugehörigkeit oder um einen Ferienaufenthalt mit Kollegen geht. Auf der Ebene der Obhut geht es um die Regelung des Alltags, den Medien-Konsum etwa oder die Kontrolle der Hausaufgaben. Wird

ERGO- baby Carrier



Test-
sieger!

Tragekomfort von Anfang an!

Die Baby- und Kindertrage ERGObaby kann als Bauch-/Rücken- oder Hüfttrage verwendet werden. Das Gewicht des Kindes wird optimal auf Ihre Hüfte und Schultern verteilt. Die orthopädisch korrekte Anhock-Spreizhaltung fördert die gesunde Hüftentwicklung des Babys. Empfohlen für Neugeborene ab 3.5 kg und auch für Kinder bis 20 kg.

Dolcino – Für fröhliche Kinder und zufriedene Kunden. Lassen Sie sich von unserem exklusiven Sortiment inspirieren und entdecken Sie die grosse Auswahl für anspruchsvolle Eltern: Original ERGObaby Carrier, Dolcino Tragetücher – hervorragende Qualität zum besten Preis-/Leistungsverhältnis, Wickeltaschen, Babyschuhe, Geschenke, bis hin zu Kinderzimmereinrichtungen, setzen typische Dolcino Akzente.



Erhältlich unter www.dolcino.ch
oder im Fachhandel.
Bitte verlangen Sie unseren Katalog



Dolcino GmbH
Unter Sagi 6
CH-6362 Stansstad

T +41 41 611 02 01
F +41 41 611 02 14
Info@dolcino.ch

Machtgefälle»

die gemeinsame Sorge gesetzlich zum Regelfall, muss das «Aufenthaltsbestimmungsrecht» aus meiner Sicht klar beim Obhutsinhaber liegen.

Heisst gemeinsame Sorge auch, dass Eltern gemeinsam die Kinder finanzieren?

Nein, nicht unbedingt. Man kann ja nicht erwarten, dass beide Elternteile plötzlich ein Arbeitspensum von je 50 Prozent leisten, beziehungsweise gleich viel Geld verdienen. In der Regel ist es heute der Vater, der für die Kinder einen grösseren finanziellen Beitrag leistet. Bei der Berechnung dieses Unterhaltsbeitrags kann auch der Umfang der Kinderbetreuung berücksichtigt werden. Väter sollten sich unbedingt bewusst sein, dass sie mit ihren Unterhaltszahlungen auch einen sehr wichtigen Beitrag zum Wohl ihrer Kinder leisten. **Interview: Karin Landolt**

TIPPS FÜRS MITEINANDER:

- › Die Unterscheidung zwischen Obhut und Sorgerecht muss respektiert und der Rechtsraum eingehalten werden.
- › Die ehemalige Paarbeziehung muss von der Beziehung als Eltern getrennt werden. Das ist nicht einfach, aber zentral für das Wohl der Kinder. Väter sollten ihre Rolle neu definieren und im Interesse des Kindes mit der Kindsmutter kooperieren. Während Mütter angehalten sind, den Ex-Partner als Vater nicht auszuschliessen.
- › Eltern müssen auf die Art ihrer Kommunikation achten, ganz besonders in Anwesenheit der Kinder. Wenn ein direktes Gespräch – aus welchen Gründen auch immer – nicht möglich ist, kann ein Notizheft, das mit dem Kind hin und herpendelt, als Alternative hilfreich sein.
- › Kommen Eltern mit der Situation nicht klar, können sie eine Mediation in Anspruch nehmen. Wobei sie darauf achten sollten, dass sie sich Fachleute aussuchen, die sich mit Familiendynamik und -systemen auskennen.



Wussten Sie schon?

90% der Knochenmasse baut sich während der Kindheit auf!*

Mit Calcium und Vitamin D können Sie den Knochenaufbau Ihrer Kinder aktiv unterstützen!

- Calcium ist wichtig für die Stabilität der Knochen
- Vitamin D hilft Calcium aufzunehmen



*Vor dem 18. Lebensjahr, Heaney et al. 2000

Danonino. Kein anderer Kinderquark enthält mehr Calcium und Vitamin D.

